

Sonntagsfreund

Illustrirte Gratisbeilage zur Oberschlesischen Volksstimme.

Nr. 6.

Sonntag, 9. Februar.

Jahrgang 1896.

Der Versuchung erliegen.

Eine Erzählung aus dem amerikanischen Leben von Josef Treumann.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Thomas Treadwell war zu Hause, als Carrie ihr Ziel erreicht hatte; er saß in einem weiten Armstuhl auf der Piazza und las die Zeitung. Er mochte etwa fünfzig Jahre alt sein, hatte scharf geschnittene Gesichtszüge, und in seinen Augen lag Entschlossenheit ausgeprägt.

„Habe ich die Ehre, Mr. Treadwell vor mir zu sehen?“ begann Mrs. Wilson, nachdem sie die zwei Stufen zur Piazza erklimmt hatte, vor ihm stehen bleibend.

Ohne sich zu erheben, antwortete er in gemessenem Tone: „So ist es, und wer sind Sie, wenn ich fragen darf?“

„Mein Name ist Carrie Wilson; ich komme direkt aus der Irrenanstalt, wo ich meiner Schwester einen Besuch abgestattet habe.“

„Oh! Wirklich? Und wie befand sich dieselbe, als Sie sie verließen?“

„Ich glaube, ihr ist wohl,“ antwortete Carrie in ernst-
traurigem Tone; „sie wird bald in Norwich sein.“

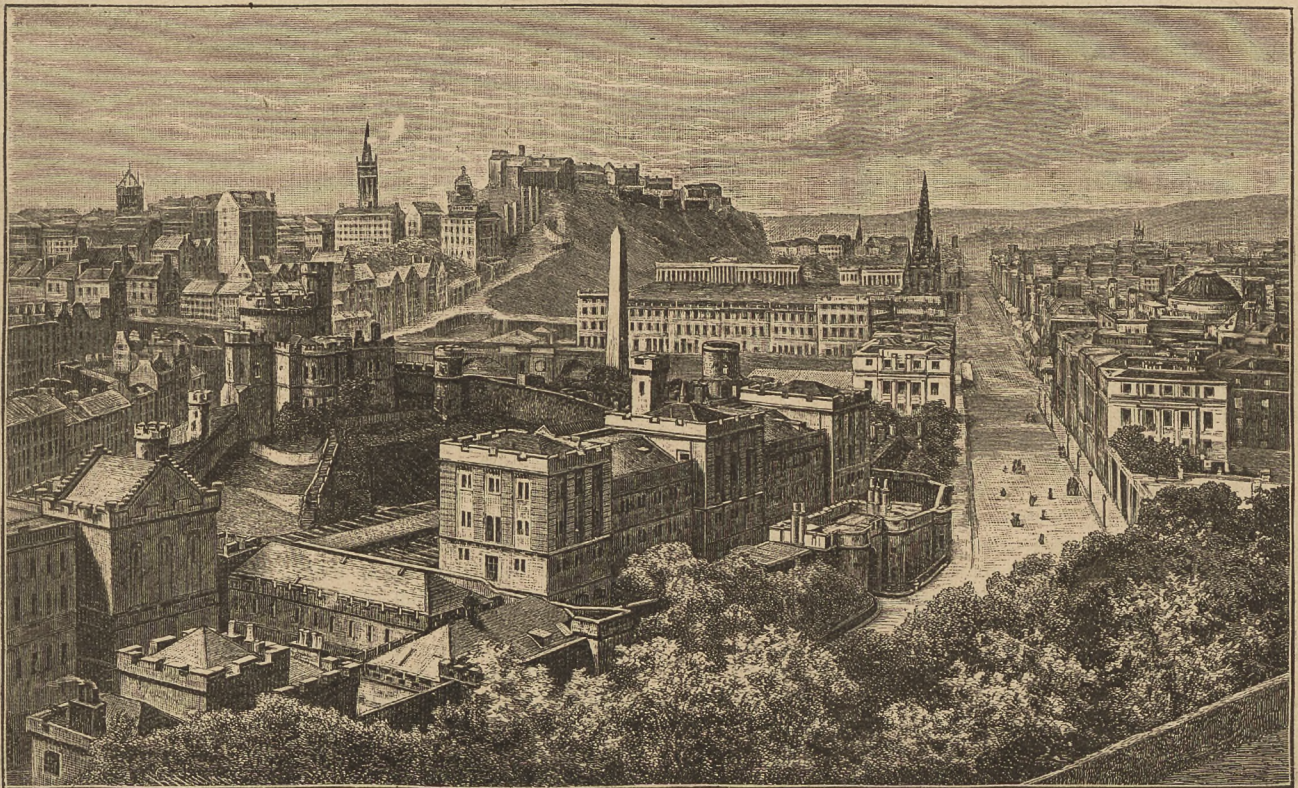
„Was!“ schrie er auf, indem er auf seine Füße sprang.
„Sie wagten es doch nicht —“

„Ich ordnete die Ueberführung ihrer Leiche an, da ich
wünsche, daß sie hier beerdigt wird,“ fiel sie ihm in's Wort.

Ueberrascht starrte Mr. Treadwell der vor ihm Stehenden
in's Gesicht. „So, so, sie ist also gestorben?“ kam es dann über
seine Lippen.

„Ja, sie verschied gestern Abend, kurz nachdem ich bei ihr
eintraf. Bei meiner Ankunft hier in Norwich erfuhr ich dann,
daß meines Vaters Haus leer steht, und da es der einzig passende
Ort für die abzuhaltenden Leichencereemonien ist, kam ich zu Ihnen
der Schlüssel wegen.“ Nicht der Schimmer einer Bitte lag in
dem Ton dieser Worte, und auch die Haltung ihres Körpers war
so aufrecht und stolz, wie wenn sie schon jetzt auf ihn den Ein-
druck machen wollte, daß sie ihre Rechte kenne und auf denselben
zu bestehen beabsichtige.

„In der That, ich weiß nicht, ob ich Ihren Wunsch erfüllen



soll," erwiderte er zögernd. „Ich glaube kaum, daß Sie ein Recht haben, von dem väterlichen Hause Besitz zu ergreifen.“

„Vielleicht thun wir dann gut, uns bei Mr. Parsons Rat zu erholen," warf Mrs. Wilson ernst ein.

„Manches zu thun wäre vielleicht angezeigt, das wir unterlassen," entgegnete er ablehnend. „Ich werde meinen Gut holen und Sie nach Ihrem elterlichen Hause begleiten.“

„Das ist mir sehr lieb," rief sie mit einem koketten Blick. „Sie müssen nämlich wissen, daß ich innerlich etwas furchtsam war, das Gebäude, welches so lange leer gestanden, allein zu betreten; ich bin nicht abergläubisch, aber ich denke, jedes weibliche Wesen fühlt sich weit sicherer, sobald es einen Mann zur Seite hat.“

Als Mr. Treadwell mit dem Gut auf dem Kopf wieder auf der Piazza erschien, kam ein Seufzer über ihre Lippen, und ihre sanft blickenden braunen Augen sahen so verlegen in die seinigen, daß er mit einer hastigen Bewegung an ihrer Seite war. „Bitte, nehmen Sie meinen Arm," sprach er freundlich; „Sie scheinen sehr müde zu sein.“

„Sie haben das richtige getroffen," antwortete Carrie, ihren Arm in den seinigen schiebend; „ich bin ganz nervös. Aber wenn Ihnen bekannt ist, was dies bei einer Frau bedeutet, bedauern Sie möglicherweise Ihr Anerbieten, mich zu begleiten.“

„Ich bedauere nie etwas, zu dem ich mich freiwillig erboten, und zumal Ihnen gegenüber!" versicherte er galant.

Thomas Treadwell's bemächtigten sich ganz eigentümliche Gedanken. Diese Frau, so glaubte er plötzlich, könnte ihm nie eine Last werden; fünfzigtausend Dollars mitsamt ihrer noch immer reizenden Person sein eigen zu nennen, darin lag unzweifelhaft Sinn? Bisher hatte er unentwegt an der Absicht festgehalten, sich Annie Thurston's Vermögen nicht durch die Finger schlüpfen zu lassen, und er hatte infolgedessen deren Schwester als eine natürliche Feindin betrachtet; er hatte ihr von der schweren Erkrankung Annie's nur Mitteilung gemacht, weil er befürchtete, daß James Parsons es thun würde, denn er wußte, daß der alte Advokat ein unverbrüchlicher Freund der Bennet'schen Familie war und bereit sein würde, mit aller Macht dafür einzutreten, daß derselben das Vermögen erhalten würde.

Wenn es zwischen der neben ihm Hergehenden und ihm selbst zu einem Erbschaftsprozess käme, war das Ergebnis noch immer ein zweifelhaftes; wenn er sie aber heiratete, würde die Angelegenheit außerordentlich vereinfacht, und — er warf einen scheuen Blick auf die hohe und schlanke Gestalt, welche sich sanft an ihn lehnte — jeder Mann konnte auf ihren Besitz stolz sein. Bevor sie noch die Hälfte des Weges zurückgelegt hatten, hatte er bereits den Entschluß gefaßt, der ihm plötzlich gewordenen Eingebung zu folgen; ja, er wollte sie um ihre Hand bitten. Im Austausch für ihre fünfzigtausend Dollars wollte er sie mit seinem Namen und seiner eigenen werten Person beglücken.

Mrs. Wilson schritt inzwischen an seiner Seite mit der schwermütigen Miene eines wohlgezogenen weiblichen Wesens dahin, das den kürzlich erfolgten Tod einer geliebten Schwester zu beklagen hat; dabei entging es ihr aber nicht, welche Gedanken und Absichten sein Hirn kreuzten. Sie hatte ihre eigenen Ideen in betreff dieses Punktes, hielt es jedoch nicht für angezeigt, ihn über dieselben aufzuklären; im Gegenteil, sie ermutigte ihn noch in seinen Plänen. Ihre Gedanken richteten sich einzig darauf, in den Besitz des väterlichen Vermögens zu gelangen; nachdem sie so viele Jahre hindurch sich benachteiligt gefühlt und den Mangel an Geld tief empfunden, hatte der Wunsch, dies geändert zu sehen, manieartig von ihr Besitz ergriffen. Jetzt, wo sie das Recht auf ihrer Seite glaubte, wollte sie keinerlei Rücksichten mehr walten lassen, und wenn sie ihr Ziel schneller und leichter erreichen konnte, indem sie Thomas Treadwell verliebt machte, gedachte sie, keinen Moment zu zögern, diesen Weg zu beschreiten. Daß sie diesen Mann im Grunde ihrer Seele haßte, erregte ihr keine Bedenken, und mögliche schlimme Folgen einer solchen Handlungsweise verachtete sie.

„Sie werden doch mit hinein kommen?" fragte Carrie, als sie vor dem Hause angelangt waren.

„Um, mir scheint es, als ob ich es nicht thun sollte," erwiderte er, ihr forschend in's Antlitz blickend; „aber ich denke, es wird nicht schaden, wenn ich Ihrer Aufforderung nachkomme.“

„Wie vertraut mir alles erscheint!" fuhr die Dame fort, nachdem sie das Innere der Wohnung betreten hatten; „es dünkt mich fast unmöglich, daß ich mehr als zwanzig Jahre von hier abwesend war.“

„Nach Ihrer Erscheinung zu schließen, würde auch niemand

daran glauben," meinte Thomas Treadwell, in dem Versuch, ihr ein Kompliment zu machen; „Sie sehen aus, als ob Sie selbst nicht älter als zwanzig Jahre wären.“

„Meinen Dank, Mr. Treadwell, für Ihre Freundlichkeit; aber ich fühle mich so alt, wie wenn ich bereits die Fünfzig überschritten hätte.“ Sie sank, wie völlig erschöpft, auf ein Sopha.

„Meine teure Mrs. Wilson," sagte ihr Begleiter dann, „gestatten Sie mir, Ihnen Schutz und Beistand sein zu dürfen. In der That, nachdem Ihr Vater mich für würdig gehalten, das Wohl und Wehe Ihrer Schwester in meine Hand zu legen, sollten auch Sie mich mit Ihrem Vertrauen beehren.“

„Das will und werde ich!" rief sie ohne Zögern, während sie ihm wieder einen ermutigenden Blick zuwarf, der in seinem Herzen neue Funken entzündete. „Und um Ihnen dies zu beweisen, werde ich Ihnen sofort einige kleine Aufträge erteilen. Ich bitte Sie, für mich zu kaufen und mir hierher zu senden allerlei höchst prosaische Dinge, wie Brot, Butter, Kaffee, Zucker und dergleichen mehr, da ich mich vielleicht einen ganzen Monat hier aufhalten werde.“

„O, das kann nicht ernstlich Ihre Absicht sein!" stieß er hervor; „Sie wollen sich doch nicht mutterseelenallein hier abspinnen?"

„Warum nicht? Ich glaube, dies wird meinen Nerven sehr gut thun.“

„Aber es wird so sonderbar erscheinen, und jedermann in der Nachbarschaft wird über Sie seine Glossen machen! Außerdem aber werden Sie sich fürchten.“

„Das wird nicht der Fall sein, und es kümmert mich sehr wenig, was die Leute sprechen; was kann mir daran liegen, ob sie meine Handlungsweise billigen oder verdammen?"

„Dann gestatten Sie wenigstens, daß ich Ihnen meine Schwester herfende, die Ihnen im Haushalt beistehen und Gesellschaft leisten kann!"

„Nein, nein!" widersprach Mrs. Wilson eifrig. „Wie ich gehört, ist dieselbe nicht mehr gar so jung und würde das Herausreißen aus dem gewohnten Geleise unangenehm empfinden; das aber würde vielleicht meine Absicht durchkreuzen, sie mir zur Freundin zu gewinnen!"

Er war überwunden und antwortete: „Ohne Zweifel werde ich dafür sorgen, daß Sie genug zu essen haben. Trotzdem fühle ich mich durch den Gedanken bedrückt, Sie hier so allein zu wissen; irgend jemanden sollten Sie um sich haben!"

„Gut; ich werde Sie auch von dieser Sorge zu entlasten suchen," versetzte sie, ihm freundlich zulächelnd; „ich werde bei meinen Nachbarn Umschau nach einem jungen Mädchen halten, das vielleicht erst die Schule verlassen hat.“

Dieser Plan sagte Mr. Treadwell zu, und mit einem warmen Händedruck verabschiedete er sich. In tiefes Sinnen versunken, schritt er seiner Behausung zu; die hohe, schlanke Gestalt, welche einen noch so jugendlichen Eindruck machte, wollte nicht vor seinem inneren Auge weichen. Dieselbe hatte ihn so vollständig begaubert, daß es ihm leichter schien, die fünfzigtausend Dollars hinzugeben, als auf sie selbst zu verzichten.

Nach seiner Entfernung verwendete Carrie längere Zeit dazu, durch alle Räume des Hauses zu schreiten, bis sie schließlich in das Gemach kam, das einst ihres Vaters Schreibstube gewesen; ermüdet warf sie sich in einen Armstuhl. Dabei berührte ihre Hand das Medaillon, welches sie von Annie erhalten und das sie an ihrer Uhrkette befestigt hatte; mechanisch öffnete sie dasselbe, und ihres Vaters Bild, sowie ein zusammengefaltetes Blättchen Papier fiel in ihren Schooß.

Ueberrast griff sie nach dem letzteren, entfaltete es und las die in zitternder Handschrift geschriebenen Worte:

„Sieh in das Blechkästchen in der äußersten Ecke der vierten Schublade des alten Schreibsekretärs!"

Das bezeichnete Stück Möbel stand gerade dicht vor Mrs. Wilson; sie erhob sich ohne weiteres und zog die angegebene Schublade heraus. Wirklich fand sie das Blechkästchen, welches sie mit einer gewissen abergläubischen Scheu betrachtete, ehe sie es öffnete; dasselbe enthielt ein gewöhnliches Schreibheft, wie es in Schulen benutzt wird. Als sie den Umschlag emporhob, sah sie, daß die Blätter mit der Handschrift ihrer Schwester bedeckt waren; es war eine Art Tagebuch, das mit den Worten begann: „Zu lesen von demjenigen, welchem dieses Heft zufällig in die Hände kommt!"

Carrie ließ sich wieder in dem Armstuhl nieder und begann den Inhalt des Heftes ohne besondere Neugierde zu studiren;

aber je weiter sie kam, desto lebhafter wurde ihr Interesse erregt. Sie wurde schließlich ganz bleich, bedeckte ihre Augen mit der Hand, wie um sich zu sammeln, und verfiel schließlich in ein langes, trübes Sinnen.

In dieser Weise saß sie über eine Stunde lang da; dann sprang sie mit der Miene verzweiflungsvoller Entschlossenheit auf ihre Füße. „Ich muß unverzüglich Mr. Parsons sprechen!“ stieß sie dabei hervor; „meine Interessen gehen allen anderen vor!“ Schon im Begriff, das Gemach zu verlassen, blieb sie wieder stehen und sah eine Weile nachdenklich vor sich hin.

Dann fuhr sie, sich selbst anredend, in ihrem Selbstgespräche fort: „Sei vorsichtig, Carrie Wilson, denn es ist ein wichtiger Schritt, den du da unternimmst; begehe ja keinen Mißgriff! Ueberlege sorgfältig, was du mit diesem Besuche bezweckst! — Vor allen Dingen willst du einen vorteilhaften Eindruck auf den alten Rechtsgelehrten machen; ihm gegenüber darfst du nicht kokettiren, kein bezauberndes Lächeln spenden und durch freundliches Entgegenkommen zu lächeln suchen! Du mußt ein ernstes, sich in tiefer Trauer befindliches Weib sein, das ihre Rechte mehr um des Sohnes, als um ihrer selbst willen geltend macht! Du mußt nicht mit der Thür in's Haus fallen, sondern dich vorerst vorsichtig erkundigen, ob du die einzige Erbin bist und ob es Ansprüche gibt, hinter denen die deinigen zurückstehen. Hauptsächlich mußt du jedoch in Gedanken behalten, daß, was immer auch geschehen möge, du George's Zukunft zuliebe zu irgend welchen Opfern bereit bist!“

Sie trat an den zwischen den Fenstern hängenden, verstaubten Spiegel und betrachtete das ihr entgegenblickende Antlitz. „Ich wünschte, du hättest einen schwarzen Schleier, Carrie,“ sprach sie weiter; „ein solcher erweckt stets Teilnahme — oder Neugierde, jedenfalls aber Interesse. Da du aber keinen hast, mußt du dein Haar glatt streichen und das Kleid von den paar bunten Schleifen befreien!“ Und ohne Zögern begab sie sich an die Ausföhrung des sich selbst erteilten Rates; sie befeuchtete die Locken, welche ihr kokett auf die Stirn fielen und kämmte sie glatt in den Scheitel. Dann band sie, nachdem sie die Schleifen vom Kleide abgetrennt, die Hutbänder unter dem Kinn in einen einfachen Knoten.

Nunmehr trat sie wieder vor den Spiegel und nickte sich befriedigt zu; dann verließ sie das Zimmer und Haus. Sie verschloß das letztere sorgfältig und steckte den Schlüssel vorsichtig in die Tasche.

Sie war noch keine hundert Schritte gegangen, als ihr die Frau begegnete, welche ihr kurz nach dem Eintreffen in Norwich so ausführliche Auskunft über Mr. Treadwell gegeben hatte. Sie redete dieselbe an und gab sich ihr als die einstige Carrie Bennet zu erkennen.

Die andere verließ ihrer Freude Ausdruck, daß die seit vielen Jahren als verschollen gehaltene zurückgekehrt sei, und fragte, ob sie sich nun für immer hier niederzulassen gedenke.

„Nein, ich beabsichtige, mich nur etwa einen Monat hier aufzuhalten,“ erwiderte Carrie; dann fügte sie hinzu: „Sie könnten mir übrigens einen großen Gefallen erweisen, wenn Sie mir ein junges Mädchen, das vielleicht erst vor kurzem die Schule verlassen hat, für die Dauer meines hiesigen Aufenthalts empfehlen könnten. Ich möchte nicht gerne in dem Hause allein sein und brauche jemanden für kurze Botengänge, sowie kleine Handreichungen in der Wirtschaft; ich würde die Kleine nicht zu sehr anstrengen und ihr einen guten Lohn zahlen.“

„Wenn es Ihnen recht ist, kann ich selbst Ihnen dienen. Ich habe eine Tochter von fünfzehn Jahren; sie ist ein kräftiges Mädchen und wird, wie ich nicht zweifle, für die kurze Zeit sehr gern die Stellung annehmen,“ versicherte die Frau.

„Gut; wenn Ihre Kleine einverstanden ist, schicken Sie sie mir gegen sieben Uhr zu. Ich habe jetzt noch einen Besuch zu machen, werde aber um die angegebene Zeit zurück sein.“ Mit einem freundlichen Nicken entfernte sich Mrs. Wilson, und sie erreichte nach kaum zehn Minuten die Office Mr. James Parsons', der, wie sie in der Vorhalle erfuhr, anwesend war.

Ein hochgewachsener, spindeldürrer Mann, im Alter zwischen fünfzig und sechzig Jahren, saß mit Schreiben beschäftigt an einem Tisch, auf welchem die größte Unordnung herrschte; Bücher und Alten, loses Papier und Zeitungen, Cigarren und kurze Tabakspfeifen — all' das lag bunt durch einander da und schien die Behaglichkeit des Mannes nicht zu beeinträchtigen. Er brach erst in seiner Beschäftigung ab, als der Schatten der Eingetretenen auf seine Arbeit fiel, und schaute über die in Gold gefaßten

Brillengläser hinweg auf den Störenfried; als er eine fremde Dame im Rahmen der Thür erblickte, erhob er sich, wartete jedoch auf die Anrede.

„Sie sind doch James Parsons, der Rechtsanwalt?“ begann Mrs. Wilson, in's Zimmer tretend. „Ich sehe, daß Sie sich meiner nicht mehr erinnern; ich aber erkannte Sie auf den ersten Blick.“

„Ich bekenne mich schuldig,“ Madame,“ antwortete er etwas verlegen; „ich habe keine Idee, wer Sie sind.“

„Sie erinnern sich doch Franklin Bennet's, Ihres alten Klienten? Nun, ich bin seine älteste Tochter Carrie!“

Die Augen des alten Herrn leuchteten auf; hastig eilte er vorwärts und streckte freudigen Gesichts seinem Besuch beide Hände entgegen. „Wahrhaftig, Madame, ich bin froh bewegt, Sie vor mir zu sehen!“ rief er; er ergriff ihren Arm und drückte sie sanft auf einen Stuhl nieder. Er nahm ihr gegenüber Platz, sah ihr eine Weile stumm in's Antlitz, ehe er fortfuhr: „Mein teures Kind, es ist wahr, das stets lustige, lachende Mädchen, das ich vor zwanzig Jahren gekannt habe, hat sich verändert, aber diese Veränderung ist keine schlimme gewesen. Verzeihen Sie, daß ich es ausspreche, Sie sind eine sehr hübsche Frau!“

„Ich danke Ihnen für das Kompliment,“ erwiderte Carrie mit einem schwachen Lächeln; „aber ich kam nicht zu Ihnen, um mich über mein Aussehen zu unterhalten, sondern um Ihnen das Ableben der armen Annie mitzuteilen.“

„Was?“ schrie Parsons auf. „Ist dies eine Thatsache? Sind Sie davon überzeugt, was Sie soeben aussprachen?“

„Sicherlich! Sie starb gestern Abend, und ich war an ihrer Seite, als sie den letzten Atem aushauchte.“

„Dann kommen Sie wohl direkt aus der Irrenanstalt? — Ich weiß nicht, ob ich Sie beglückwünschen, oder Ihnen mein Beileid aussprechen soll.“

„Thun Sie keins von beiden, Mr. Parsons! Niemand, der wie ich die Arme auf ihrem Totenbett gesehen, alt und verfallen, daß man sie nicht wiederzuerkennen vermochte, mit keiner Spur ihres früheren Selbst, könnte wünschen, daß sie noch länger so fort gelebt hätte. Zu gleicher Zeit jedoch will es mich bedünken, daß eine Erbschaft, die einem unter so traurigen Umständen zufällt, eines Glückwunsches nicht wert ist.“

„Ihre Gefühle ehren Sie, Madame,“ versetzte der alte Advokat im Ton der Hochachtung und Bewunderung.

„Wenn ich mich recht erinnere,“ fuhr sie fort, schrieben Sie mir einst, Sie wären als Sachwalter für meines Vaters Hinterlassenschaft beibehalten worden; soll ich darunter verstehen, daß Sie Mr. Treadwell in dieser Eigenschaft dienen?“

„Nein; ich meinte damit, daß ich auf Grund des Testaments Ihrem verstorbenen Vater auch noch nach seinem Hinscheiden in meiner Eigenschaft als Rechtsanwalt beistehe. Und da Sie die einzige rechtmäßige Erbin Ihrer Schwester sind, ihre Hinterlassenschaft also in Ihren Besitz übergehen wird, halte ich mich zu Ihren Diensten bereit,“ entgegnete er mit einer komisch-förmlichen Verbeugung.

„Ich dagegen bin herzensfroh, jemanden zu haben, dem ich ein unbeschränktes Vertrauen schenken darf! Jetzt aber, bitte, erklären Sie mir, welcher Art müßten Erbschaftsansprüche sein, die den meinigen in diesem Falle voranstehen würden?“

„Nur diejenigen von Annie's direkten Erben. Wenn beispielsweise jener Schurke, der Ihre Schwester so schmählich verlassen hat, noch am Leben wäre, würde er zur Hälfte der Hinterlassenschaft berechtigt sein; wenn sie aber Kinder gehabt hätte, so wäre alles auf diese übergegangen.“

„Auch wenn nur ein einziges Kind existierte?“ warf sie ein.

„Auch dann; es würde der ausschließliche Erbe sein.“

„Unter diesen Umständen muß ich froh sein, daß kein solches Kind vorhanden ist,“ meinte sie, mit einem gezwungenen Lächeln.

„Ist Ihnen der genaue Wert der Hinterlassenschaft bekannt?“

„Nicht ganz genau,“ erwiderte Parsons, „aber derselbe beträgt etwas über fünfzigtausend Dollars.“

„Und aus was besteht das Erbe?“

„Zumeist aus Grundeigentum in diesem Bezirk und dem benachbarten Otsego County.“

„Wer hat das bare Geld in Verwahrung?“

„Es befindet sich unter der Verwaltung Mr. Treadwells; Sie wissen, er war Annie's Vormund.“

„Und wenn ich und mein Sohn nicht aufzufinden gewesen wären, so würde wohl Mr. Treadwell selbst der Erbe gewesen sein?“ fragte sie weiter.

„Ja, da er, wenn auch sehr entfernt, doch der nächste Verwandte der Bennets ist.“

„Ach, das erklärt sein großes Interesse an der Sache,“ flüsterte sie vor sich hin. Sie erhob sich und sagte: „Ich danke Ihnen für die mir gegebenen Aufklärungen, Mr. Parsons. Die Leiche meiner Schwester wird zum Zwecke der Beerdigung hierher gebracht werden, und bevor dieselbe der Erde übergeben worden ist, werde ich inbezug auf die Erbschaftsangelegenheit keinerlei Schritte thun; alsdann werden Mr. Treadwell und ich, um die Sache in Ordnung zu bringen, hier bei Ihnen zusammentreffen. Ich will nicht daran zweifeln, daß wir auf friedlichem Wege zu Ende kommen, und zwar zu einem Ende, wobei ich in den Besitz des mir rechtlich zustehenden Vermögens gelange!“

Mrs. Wilson's Stimme klang sanft, aber sehr bestimmt, und aus ihren Augen leuchtete eine Entschlossenheit, die für Thomas Treadwell's Frieden wenig Gutes bedeutete, falls er sich einfallen lassen sollte, vom Wege des Rechts und der Ehrlichkeit abweichen zu wollen.

„Was für eine Frau!“ sprach James Parsons zu sich selbst, nachdem er die Besucherin hinausbegleitet hatte und wieder nach seiner Office zurückgekehrt war. „In ihr liegen die Anlagen zur Begehung eines

Verbrechens, wenn Sie unter gewissen Umständen in die Enge getrieben würde und keinen anderen Ausweg zur Erreichung des vorgesteckten Zieles sähe.“

III.

„So, dies ist also Ihre endgültige Entscheidung, Carrie Wilson?“ stieß Thomas Treadwell mit verhaltenem Atem hervor. Er stand ihr im Besuchszimmer des alten Bennet'schen Hauses gegenüber und sah ihr halb forschend, halb stehend in's Gesicht.

„Gewiß, ich habe Ihnen meinen unwandelbaren Entschluß verkündet,“ gab

sie kühl zurück, ihn mit größter Ruhe betrachtend. Er hatte sie soeben gebeten, seine Frau zu werden, und sie hatte sein Verlangen rundweg abgeschlagen, indem sie ihm erklärt, daß ihre Liebe noch immer dem längst verstorbenen Gatten gehöre und ihr ganzes Lebensinteresse sich auf ihren Sohn vereinige, dem sie auch nicht einen einzigen Dollar ihres nunmehrigen Vermögens entziehen wolle.

Dies war ein schwerer Schlag für den selbstsüchtigen Mann, und er kochte innerlich vor Wut und Grimm; sein Antlitz ward grau, und die Züge desselben verzerrten sich. Ganz abgesehen von dem ihm durch die Finger geschlüpfen Bennet'schen Vermögen, das er sich gewöhnt hatte, bereits als sein Eigentum zu betrachten, erregte ihn die bündige Zurückweisung dieser Frau, die bisher die einzige gewesen, welche in seinem langen Leben in ihm das Gefühl der Liebe erweckt hatte. Je öfter er mit ihr zusammengetroffen, desto mehr war sein Verlangen nach dem Besitz dieses Weibes gestiegen; im Stillen hatte er sich gesagt, daß er sie heiraten würde, auch wenn sie keinen Cent besäße — und nun hatte sie ihn kalten Herzens zurückgewiesen, indem sie hinzugefügt, daß sie für ihn nichts empfinde! Dies war mehr, als er ertragen zu können glaubte.

„Mrs. Wilson,“ begann er von neuem, „Sie haben in mir die Hoffnung großgezogen, von Ihnen eine durchaus andere Antwort auf meinen Antrag erwarten zu dürfen — ohne Zweifel, Sie haben mich zu einem solchen ermutigt! Immer wieder haben Sie mich während des letzten Monats zu wiederholten Besuchen aufgefordert; Sie nahmen meinen Rat nicht nur inbezug auf die Verwaltung des Ihnen zugefallenen Erbteils in Anspruch, sondern verlangten denselben auch in Dingen, welche davon weit ab liegen und die man nur mit innig befreundeten Personen bespricht. Ich habe alles hingeben und Ihnen vollständig vertraut, um schließlich auf diese Weise belohnt zu werden!“

„Sie gaben mir doch nur, was mir rechtmäßig gebührte, und sind für Ihre Mühewaltung reichlich bezahlt worden! Sie haben keine weiteren Ansprüche! Ich will zugeben, daß Sie imstande gewesen wären, mir Schwierigkeiten bei der Erlangung des Erbteils zu bereiten —“

„Vielleicht hätte ich es Ihnen ganz vorenthalten können!“ fiel ihr Mr. Treadwell in's Wort. „Das Vermögen war mir zur Verwaltung für Ihre Schwester Annie und ihre Erben übergeben worden; welche Beweise sind beigebracht worden, daß keine näheren Erben, als Sie es sind, existiren?“

Mrs. Wilson's Antlitz wechselte ein wenig die Farbe, aber ihre Stimme blieb ruhig und kühl, als sie antwortete: „Das, was Sie aussprechen, ist Unsinn, Mr. Treadwell; es ist allgemein bekannt, daß meine Schwester keine Kinder hatte. Meine Ansprüche auf die Erbschaft waren vollständig gerecht! Warum, wenn Sie anderer Ansicht waren, haben Sie denn so ohne weiteres in die geschehene Ordnung der Angelegenheit gewilligt?“

„Weil ich dachte, daß, wenn Sie meine Frau würden —“ Er brach ab und blickte verwirrt zu Boden.

Carrie lächelte. „Ah, Sie dachten, daß es sich in diesem Falle ganz gleich bliebe, wer von uns beiden das Vermögen besäße? Ihre Spekulation war ganz schlau, aber sie ist mißglückt; mein Sohn ist der einzige Mann, der von meinem Besitz je Theil haben soll! — Nichtsdestoweniger,“ fügte sie dann in freundlicherem Ton hinzu, „schmerzt es mich aufrichtig, Ihnen Pein bereiten zu haben. Ich kam als Fremde hierher, die eine traurige, und wie ich wußte, nicht ganz leichte Aufgabe zu erfüllen hatte; daß Sie mit derselben in Verbindung standen, ist nicht meine Schuld, und ich konnte einem Zusammentreffen mit Ihnen nicht ausweichen. Ich habe Sie dann behandelt, wie ich es unter den gegebenen Umständen jedem Manne gegenüber gethan haben würde.“

„Sie haben mich angeführt, und es geschah aus niedriger Berechnung!“ schrie er nun, bleich vor Zorn.

„Mr. Treadwell, eine solch' rohe Aeußerung würdige ich keiner Antwort und erjuche Sie, diese peinliche Unterredung zu beenden!“ rief sie in eisigem Tone. „Ich beabsichtige, mich nur noch wenige Stunden hier aufzuhalten, und habe noch verschiedenes zu erledigen.“ Sie machte darauf vor ihm eine leichte Verbeugung und schritt in's Nebenzimmer, die Verbindungsthüre hinter sich schließend.



Eine Schule in Kamerun.



P.B.

Thomas Treadwell griff hastig nach seinem Hut und verließ das Haus, indem er sich innerlich zuschwor, seine Rache an der Frau nehmen zu wollen, die seine Werbung so entschieden zurückgewiesen hatte.

Mrs. Wilson aber warf sich drinnen auf einen Stuhl und stieß hervor: „Werde ich denn inbezug auf diese Angelegenheit nie zur Ruhe kommen? Es war unbedingt nötig, mir diesen Mann freundlich zu stimmen; habe ich ihn mir zum Feinde gemacht?“ Sie versank in tiefes Sinnen, aus dem sie erst nach geraumer Weile durch den Eintritt ihrer jugendlichen Dienerin geweckt wurde.

Die Kleine war ein außergewöhnlich hübsches Mädchen und versprach, einst eine Schönheit zu werden; sie glich der Frau, welche sie als ihre Tochter bezeichnet hatte, nicht im geringsten. Während jene von kleiner Figur, mit einem brünetten, stets sauer dreinblickenden Gesicht war und kohlschwarzes Haar hatte, besaß Kate eine schlanke, für ihr Alter von fünfzehn Jahren hohe Gestalt; ihr Antlitz war mild und zart und das Haar goldigbraun.

Carrie hatte ein ungemeines Interesse an dem jungen Mädchen gewonnen und sie die ganze Zeit über nicht wie eine Dienerin, sondern eher wie ein eigenes Kind behandelt. Auch jetzt sagte sie in freundlichstem Tone: „Du weißt bereits, liebe Kate, daß ich Norwich noch heute verlasse und auch du in's elterliche Haus zurückkehren mußt; aber bevor ich abreise, werde ich noch bei Euch vorsprechen, um zu sehen, ob ich etwas zugunsten deines Wunsches, eine bessere wissenschaftliche Ausbildung zu erlangen, thun kann. Gehe jetzt heim und melde mich deiner Mutter für den Nachmittag an!“

Das Mädchen erfaßte die ihr gereichte Hand mit ihren beiden, preßte dieselbe warm und entfernte sich dann zögernd, um sich nach Hause zu begeben.

Das Gebäude, welches Kate eine Viertelstunde später betrat, und dem einen kleinen Spezereiladen betreibenden Andrew Ryder gehörte, machte durchaus keinen Anspruch auf Eleganz; dasselbe war nach und nach von dem Eigentümer selbst erbaut worden, wenn seine Thätigkeit im Laden nicht in Anspruch genommen war. Ja, es war überhaupt noch nicht ganz fertig und entbehrte jedes Anstrichs, was demselben, da das Holz nicht gleichmäßig vom Wetter nachgedunkelt worden, ein sonderbares Aussehen verlieh.

Als Carrie Wilson zwei Stunden später bei Ryders eintraf, wurde sie schon in der Hausthüre von der Frau des Spezereikrämers begrüßt und zum Eintritt in die Wohnung eingeladen.

Das Zimmer, welches sie betraten, war peinlich sauber, aber ziemlich leer von Möbeln und nicht anheimelnd; ein aus Tuchabfällen gewebter Teppich bedeckte den Boden. Außer Kate, die in einer Ecke saß und die auf ihrem Schoß befindliche Kaze streichelte, war noch die Schwester des Hausherrn, eine bereits grauhaarige alte Jungfer, im Gemach anwesend. Die letztere lehnte in einem weiten Wiegestuhl und hatte eine Stickerie in ihren Händen.

„Ich war mit Ihrer Tochter sehr zufrieden,“ begann Carrie, sich an Mrs. Ryder wendend.

„Ihrer Tochter!“ fiel Miß Mary, die alte Jungfer, spöttisch ein; „wir bezeichnen sie als unsere Tochter!“

„So ist sie in Wirklichkeit nicht Ihr Kind, Mrs. Ryder?“ fragte Carrie.

„Nein, sie ist es nicht, und das ist die Wahrheit,“ antwortete wiederum Mary, der vorwurfsvollen Geberde ihrer Schwägerin keine Beachtung schenkend. „Ich sage es Bridget immer, es sei ganz zwecklos, die Thatsache zu verheimlichen und zu behaupten, Kate sei ihre Tochter, denn erstens wissen zu viele darum, wie das Kind hierher gekommen, und wer die beiden mit einander vergleicht, sieht, daß sie nicht zu einander gehören.“

„Wollen Sie mir nicht erzählen, wie Sie zu dem Kinde gekommen sind?“ ließ sich jetzt Mrs. Wilson vernehmen.

„Ich wäre gern dazu bereit, wenn Bridget nichts dagegen einzuwenden hat,“ antwortete die alte Jungfer, ihrer Schwägerin einen forschenden Blick zuwerfend.

„Biel zweckloses Schwätzen ist nicht nach meinem Geschmack,“ versetzte die Krämersfrau; „aber thue, wie es dir beliebt, Mary; ich werde inzwischen einmal in den Garten gehen.“ Sie griff nach dem an einem Nagel hängenden Hut, stülpte ihn auf den Kopf und verließ das Zimmer durch eine Hintertür.

In diesem Moment sprang das junge Mädchen, welches sich bis dahin schweigend verhalten hatte, auf, kam hastig auf Carrie zu und bat, ihren Arm erfassend: „Ach ja, lassen Sie sich erzählen, wer ich eigentlich bin!“

„Geh sofort auf deinen vorigen Platz zurück und setze dich wieder hin!“ befahl die alte Jungfer in ernstem, aber nicht unfreundlichem Tone. „Ich werde dieser Dame berichten, wie du zu uns kamst; ich mache mir nichts daraus, was Bridget dagegen einwendet, denn ich bin keine Freundin von Geheimnisrämeret.“ Dann wandte sie sich plötzlich an den Gast mit den Worten: „Also Sie sind Mrs. Wilson, die einstige Carrie Bennet? Ich hätte Sie nicht wiedererkannt; mein Gott, wie die Jahre die Menschen verändern! Und die arme Annie Thurston ist tot — ja, ja, ihr mag nach dem vielen Leid, das sie erlebt hat, jetzt im Grabe wohl sein!“

(Fortsetzung folgt).

Auf dem Floß.

Novellette von T. Ernst.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Eine zeitlang lag der Alte erschöpft auf dem Holze lang ausgestreckt, Wilm stand mit Sybilla neben ihm, er hatte mit herzlichem Druck ihre Hand erfaßt; sie sprachen nicht zusammen, aber sie verstanden sich doch, ihre glücklichen Blicke sagten einander genug. Endlich raffte sich der alte Meinerz wieder auf, die Alkoholdünste waren spurlos verflogen. Er breitete die Arme aus.

„Wilm, mein lieber Junge!“ rief er und in einer herzlichen Umarmung wurde die Erinnerung an den vorhergegangenen Zwist ohne viele Worte ausgelöscht.

Ein lautes Rufen der Knechte am Vorderteil des Floßes ließ sie aufhorchen, sie bemerkten jetzt erst, daß das Läuten der Signalglocke verstummt war. Wilm eilte nach vorn, er kam mit der unerfreulichen Nachricht zurück, daß die Wellen das Gerüst mit der Glocke niedergerissen und in den Strom geschleudert hatten. Das Floß hatte bisher, der Strömung folgend, ziemlich die Mitte des Strombettes eingehalten, der Nebel war aber jetzt so dick und dicht geworden, daß die vorn an den Rudern arbeitenden Knechte jede Direktion verloren; einer von ihnen kam, um den Alten herbeizuholen. Brummend ging er mit seinem Sohne und dem Knechte nach vorn. Ein wütend daherbrausender Windstoß zerriß auf einen Moment die graue Nebelwand; die kurze Zeit genügte dem Alten, sich zu orientiren. Der Rhein änderte an dieser Stelle die Richtung seines Laufes etwas nach rechts ab, seine Hauptströmung drängte deshalb stark gegen das linksseitige Ufer, ehe sie sich wieder der Mitte des Strombettes zuwandte; das Floß war dieser Strömung gefolgt, es befand sich schon ganz nahe dem Ufer.

„Rechts abhalten, rechts abhalten, wir laufen sonst auf!“ schrie Meinerz erschrocken, er sprang zu dem quer über die Vorderkante der Hölzer laufenden Rudergerüst, packte an einem der von je zwei Knechten gehandhabten langen, schweren Ruder mit an und arbeitete mit allen Kräften, um das Floß aus seiner gefährlichen Richtung herauszubringen; Wilm folgte unverzüglich seinem Beispiel.

Es gelang den vereinten Kräften der starken wetterharten Männer, die Gefahr des Auslaufens abzuwenden, langsam drehte die Spitze des schwerfälligen Fahrzeuges sich vom Ufer ab, man war gezwungen, ganz nach rechts, quer über den Strom zu steuern, um die nachfolgende, gewichtige, noch immer dem Ufer zudrängende Masse des langen Floßes möglichst schnell in das richtige Fahrwasser heranzubringen.

Das Experiment glückte, schwerfällig drehte sich das ganze Floß nach rechts und bald lag es zu dem Stromlauf fast rechtwinklig, so daß die gewaltig arbeitenden Männer das Vorderteil nun wieder stromabwärts wandten. Der alte Meinerz atmete erleichtert auf, er trat mit Wilm von den Rudern zurück.

„Hol' der Kuckuck das Wetter,“ knurrte er, „man kann kaum die Hand vor den Augen sehen, wär' eine nette Geschichte gewesen, wenn wir aufgelaufen wären, die ganzen Hölzer wären auseinander geflogen.“

Die Gefahr des Auslaufens war freilich beseitigt, aber ein weit schlimmeres Unheil sollte die Floßfahrer unmittelbar danach ereilen. Noch lag wohl dreiviertel der langen Holzmasse quer über den Strom, als vor demselben ganz unerwartet das laute, durchdringende Gellen einer Dampfpfeife ertönte, in demselben Augenblick tauchte ein riesiger Schatten in der Nebelwand auf, in der die Männer mit Entsetzen ein großes Dampfboot erkannten, das grade auf die Mitte des Floßholzes zustürmte!

Die Gefahr abzuwenden, blieb keine Zeit, mit entsetzlicher Geschwindigkeit näherte sich das mit voller Kraft stromauf dam-

pfende Schiff dem schnell abwärts treibenden Floß, — dann erfolgte mit donnerähnlichem Krachen der Zusammenstoß, alle auf dem Floßholz befindlichen wurden durch die Gewalt des Unpralles niedergeschleudert!

Wildes Geschrei und Flüche ertönten hüben wie drüben, die Dampfpeise des Schiffes gestellte unaufhörlich; Wilm, welcher am ersten wieder aufgesprungen war, sah das Dampfboot stromaufwärts im Nebel verschwinden und er erbehte, — es konnte ihm keinen Augenblick zweifelhaft sein, daß der furchtbare Stoß das Floß zerrissen hatte, sonst hätte es die Fahrt des Dampfers aufhalten müssen!

Was war bei der Katastrophe aus Sybilla und ihrem Bruder geworden? Von tödlicher Angst getrieben, eilte er die schaukelnden Stämme entlang, seine Voraussicht hatte ihn nicht getäuscht, vor ihm hingen das wirre Weidengeflecht und die zerrissenen Laue in das brandende Wasser hinab, von den hinteren zwei Dritteln der Hölzer war keine Spur zu erblicken!

Er rief mit gewaltig schallender Stimme des Mädchens Namen in das Sturmbräusen hinaus, zwei, dreimal, es war vergeblich. Sein Vater trat zu ihm.

„Nutz dir nichts, mein Junge,“ sagte er, „gegen den Höllelärm, den der Wind macht, kommt keine Menschenstimme auf.“

„Sybilla! Sybilla!“ rief Wilm auf's neue, der Etnrede des Vaters nicht achtend; er setzte, eine Art Sprachrohr bildend, die Hände an den Mund, und wieder und wieder schallte sein Ruf über das Wasser hin. Und endlich erhielt er Antwort.

„Wilm! Wilm!“ klang es wie aus weiter Entfernung zu ihm herüber; trotz des Töfens der Wellen und des Sturmes erkannte er deutlich Sybillas Stimme, hastig warf er die dicke Friesjacke und die Kappe ab und trat dicht an den Rand des Holzes, um sich in die Flut zu stürzen.

„Wilm, halt, um Gottes willen,“ schrie der Alte entsetzt und packte ihn am Arm, „bist du rasend? Bleib zurück, das Wasser reißt dich nieder, ehe du Hilfe bringen kannst!“

Mit einem kräftigen Auf machte der junge Mann sich frei.

„Sybilla wird mein Weib oder keine andere,“ sagte er, „entweder rette ich sie, oder ich gehe selbst zugrunde!“

„Wilm, herzlicher Jung,“ blieb zurück, es ist ja Wahnsinn?“ jammerte der Alte, aber ehe er weiter in ihn dringen konnte, hatte sich Wilm schon mit mächtigem Sprunge in die sturmgepeitschten Wellen geworfen. Er war ein ausgezeichneter Schwimmer und Taucher und vertraute seiner Riesenkraft; möglichst genau die Richtung einhaltend, aus der Sybillas Hilferuf erschallt war, arbeitete er sich durch das Wasserchaos. Es war ein furchtbarer Kampf, in dem seine von inniger Liebe angefeuerte Jugendkraft und Geschicklichkeit mit dem empörten Elemente rang, ein Kampf auf Tod und Leben; oft durch Strudel und über ihn stürzende Wellen niedergeworfen, kämpfte er sich immer wieder empor und schwamm mit Ausbietung aller seiner Kräfte dem unsichtbaren Ziele zu. Wohl zehn Minuten schon hatte sein entsetzliches Ringen mit der wilden Flut gewährt, er war erschöpft, seine Muskeln begannen zu erlahmen, da trug ihn eine riesige Welle hoch empor, und in demselben Augenblick klang ganz aus der Nähe Sybillas Stimme in sein Ohr.

„Wilm! Wilm!“ schallte es angstvoll seitwärts über das Wasser. Der Ruf elektrifizierte ihn förmlich, mit neuem Mute und Einsetzung der letzten Kräfte schwamm er der Schallrichtung nach und schon nach zwei Minuten tauchten die auf und nieder tanzenden Holzstämme vor ihm auf, er erkannte die Gestalt der Geliebten, welche auf dem Holze kniete und in den Nebel hinauspähte.

„Sybilla, ich komme!“ stieß er, sich emporschnellend, hervor, gleich darauf hatte er eines der im Wasser nachschleifenden Laue erfaßt und arbeitete sich an das rettende Gefährt heran. Nur mit Sybillas Hilfe war es ihm möglich, aus der Flut herauszukommen; hätte er die Stämme jetzt nicht erreicht, so wäre er eine Beute des zornigen Stromes geworden, er hätte sich keine Minute mehr über Wasser halten können.

In völliger Erschöpfung lag er mit geschlossenen Augen lang ausgestreckt auf den Hölzern, Sybilla hatte seinen Kopf in ihren Schoß gebettet und schaute ihm besorgt und glücklich zugleich in das bleiche Gesicht. Er war nicht ohnmächtig, die übermenschliche Anstrengung hatte nur für eine zeitlang seine Kräfte so völlig verzehrt, daß er kaum einer Bewegung fähig war; in seinem Herzen aber war es hell und licht. Ein wonniges Glücksgefühl beseeelte ihn, war doch die Geliebte gerettet, denn er zweifelte nicht daran, daß es ihm gelingen würde, sie der Gefahr gänzlich zu entreißen.

Wohl zehn Minuten vergingen, ehe er die Augen wieder aufschlug, er schaute in Sybillas dunkle Augenferne hinein, die ihm glückselig und voll zärtlicher Liebe entgegenleuchteten.

„Nun bist du mein,“ sagte er, „jetzt habe ich ein Recht auf dich, — willst du mein liebes Weib werden, Sybilla?“

Sie nickte ihm glückstrahlend zu, aber ihre Erregung und die Eindrücke der Schreckensminuten, die sie durchlebt, machten sich jetzt in hellen Thränen Luft.

Wilm raffte sich auf und blickte umher. Das Floß war durch den Stoß des Dampfers in drei Teile gerissen worden, der mittlere, auf dem sie sich befanden, war nur drei Baumstämme lang und wurde von Wind und Wellen wie ein Federwisch umhergeworfen; die Bretterhütte mit den wenigen Habseligkeiten Sybillas war in den Strom gespült worden, ein Wunder fast, daß sie selbst mit ihrem Brüderchen dem Verderben entgangen war. Wilm zog die schon sehr gelockerten, die einzelnen Stämme verbindenden Laue wieder nach Möglichkeit fest, mittelst einer langen Boostange, mit welcher er den Grund erreichen konnte, versuchte er, das schwankende Fahrzeug aus der Strömung heraus in stilleres Fahrwasser zu bringen.

Es schien, als wäre die Wut des Sturmes und der Wellen nach dem letzten, von ihnen angerichteten Unheil gebrochen, der dichte Nebel lichtete sich, die Sonne wurde in mattem Scheine sichtbar, und bald jagten die letzten starken Windstöße den grauen Dunst in langen flatternden Streifen über den Rhein davon, so daß das Tagesgestirn hell und klar herniederschaut. Wilm hatte die Floßhölzer ganz nahe an das rechte Stromufer herangearbeitet, er beschloß bei dem Dorfe Poll, welchem sie sich gegenüber befanden, zu landen. Etwas unterhalb des Dorfes fuhr das Floß auf den flachen Strand auf; die Bauern eilten alsbald herbei und halfen die Hölzer fest legen und erquickten die Geretteten, welche kurz ihre Erlebnisse erzählten, mit Speise und Trank. Wilm drängte zum Aufbruch, da ihn die Ungewißheit um das Schicksal des Vaters und der Knechte ängstigte. Er nahm den Knaben auf den Rücken und wanderte Hand in Hand mit Sybilla dem nicht fernen Deuz zu. Schon von weitem sah er mit Freunden die beiden größeren Teile des Floßes am jenseitigen Ufer nahe der ausgefahrenen Köln-Deutzer Schiffbrücke liegen.

Auf der stehenden Brücke hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt; als die drei sich ihr näherten, eilte der alte Meinerz ihnen entgegen, — Vater und Sohn hielten sich wortlos fest umschlungen. Dann aber löste sich Wilm aus der Umarmung und zog Sybilla zu dem Vater hin.

„Sybilla ist meine Braut, Vater,“ sagte er ernst, „hast du für sie keinen Gruß?“

Es zuckte felsam in den harten Zügen des alten Floßes, er breitete die Arme aus und zog das bebende Mädchen an seine Brust.

„Vergiß, was ich im Unmut gesprochen habe,“ sagte er leise zu ihr, „und mache meinen Jungen glücklich!“

Die umherstehende Menge brach in Hochrufe aus, sie begleitete die wieder vereinten bis zu einem nahe gelegenen Gasthause in Köln, wo die glückliche Errettung und die unter so gefährlichen Umständen erfolgte Verlobung gebührend gefeiert wurde.

Wilm verständigte sich schnell mit seinem Vater; Sybillas Mutter, eine brave Frau, die in bescheidenen Verhältnissen lebte, wurde aufgesucht, sie vergoß Thränen über das Glück ihrer Tochter und gab gern ihren Segen zu dem Liebesbunde. Nach einigen Tagen, nachdem die Stämme aus Poll herbeigebracht und das ganze Floß wieder zusammengeklebt war, fuhr der alte Meinerz mit seinen Knechten weiter, während er Wilm, seine Braut, ihre Mutter und ihren Bruder nach Mannheim zurückschickte; seiner Frau ließ er sagen, sie solle schnell das Nest für das junge Paar bauen, denn nun wollte er nichts von Aufschub wissen und bestimmte, daß spätestens in sechs Wochen die Hochzeit sein solle.

Und wie er es gewollt, so geschah es; sechs Wochen nach jenen für alle Beteiligten so furchtbaren Tage gab es in seinem großen Hause in Mannheim eine fröhliche, glänzende Hochzeit; und wenn auch etliche über die geringe Herkunft der Braut und über ihre Armut die Nase rümpften, so waren doch alle Gäste darin einig, noch nie eine lieblichere, holdseligere Braut gesehen zu haben.

So blieb Sybilla auch in der Ehe, und eine gar tüchtige, Hausfrau und Mutter wurde sie; niemals hat Wilm es bereut, daß er das Herz des armen Mädchens in Sturmes- und Wassersnot auf dem Floße gewonnen und Sybilla zur Gattin erwählt hatte.

Zur Belehrung und Unterhaltung.

— **Edinburg**, die Hauptstadt Schottlands, durch ihre Lage an einem großen Meerbusen und durch ihre Bauart eine der schönsten Städte Europas, besteht aus der interessantesten, im 16. Jahrhundert erbauten alten Stadt und dem nördlich davon gelegenen nach 1768 entstandenen neuen Teile. Erstere, einst Sitz der Vornehmen, jetzt der ärmeren Bevölkerung, ist durch die bis zu 10 Stockwerke hohen alten Häuser bemerkenswert. Ein Teil der neuen Stadt ist auf der rechten Hälfte unseres Bildes S. 41 sichtbar. Derselben gegenüber erhebt sich das malerische Castle — 117 m hoch — mit dem alten Königschloß, das gegenwärtig die schottischen Reichskleinodien birgt.

— **Eine Schule in Kamerun**. (Siehe das Bild S. 44). Weit erfolgreicher als die Pioniere mit dem Schwerte wirken im dunklen Erdteil für Kultur und Gesittung die Pioniere im Ordensgewande. Die natürliche Scheu, die die Eingeborenen Afrikas gegen alles Fremde hegen, wird am ehesten durch Sanftmut und beharrliche Hingebung überwunden und zu Vertrauen umgewandelt. Darin liegt die Erklärung für die großen allseitig anerkannten Erfolge der katholischen Missionen in Afrika. Nicht durch Schule und Kirche allein erziehen dieselben zur Gesittung, sondern auch durch Unterweisung in allen dem Wohle der Menschen dienenden Arbeiten.

— **Winterfreuden**. (Dazu das Bild S. 45). In allen Jahreszeiten richtet die glückliche Jugend sich ein, sie alle bringen ihr besondere Freuden. Sing's im Sommer hinaus in Feld und Wald mit frohem Springen und Singen, der Winter ist nicht minder willkommen mit all seinen fröhlichen Dingen. Wenn eine Anhöhe, ein Abhang, eine Böschung oder dergl. vorhanden ist, ein „Berg“ nach den Begriffen der Jugend, dann ist die Freude am höchsten, denn unvergleichlich ist der Reiz, den es gewährt, auf leichtem Gefährte die schneebedeckte Bahn herunter zu sausen, wobei es freilich nicht immer ohne Unfall abgeht.

— **Der Herr Polir**. In einer größeren Stadt wurde kürzlich das alte Schulgebäude, eine sogenannte Kollegiat-Stiftung, von Grund aus umgebaut und renoviert. Dem am Richttage die Kranzrede haltenden Polir ließ der Bürgermeister sagen, er möge auch die Professoren der alten Stiftung leben lassen. „Werden wir prompt besorgen!“ entgegnete der Herr Polir, stieg hinauf neben den Kranz und begann seinen Spruch in üblicher Weise. Bis zu den Gesundheitserwünschen, erinnerte er sich des Befehls des Herrn Bürgermeisters und entledigte sich desselben prompt mit folgenden Worten: „Und dann sollen auch noch hoch leben die Herren Professoren, die die alten Stifte sind!“ Natürlich unermessliches Gelächter, in das die alten Stifte als Freunde unfreiwilligen Humors vergnügt mit einstimmen.

— **Wieder gut machen**. Ein Herr von L. hatte viele, namentlich für den bäuerlichen Ackerwirt berechnete, hochverdienstliche landwirtschaftliche Schriften veröffentlicht. Eines Tages trat in den Buchladen einer Mittelsstadt ein Herr, der verschiedenes kaufte. „Senden Sie mir die Sachen in den „Roten Adler“, mein Name ist von L.“ — „Ach“, sagte der Buchhändler überrascht, „vielleicht der berühmte Agrarkultur-Schriftsteller?“ — „O nein, der bin ich Gott sei Dank nicht, das ist nur mein Vetter. Leider hat der durch seine Schriften die Bauern viel zu klug gemacht.“ — „O, sie werden das gewiß wieder gut zu machen suchen!“ meinte der Buchhändler mit einer höflichen Verbeugung. „Ich denke, dazu der Mann zu sein!“ entgegnete Herr von L. geschmeichelt.

— **Das Ende des Goldes**. Man hat berechnet, daß die 17 000 Zahnärzte der Vereinigten Staaten von Nordamerika jährlich eine Tonne Gewicht reines Gold in die Zähne der Amerikaner füllen, und daß im 21. Jahrhundert alles Gold der Welt in den Gräbern ruhen wird, wenn dieser Verbrauch so weiter geht. Die Rechnung kann auch falsch sein.

— **Strategisch**. Eine junge, sehr fleißige Autographensammlerin schrieb kürzlich an einen berühmten deutschen Feldherrn folgenden Brief: „Hochgeehrter Herr Feldmarschall! Ich würde überglücklich sein, wenn ich einen Brief von der Hand Ew. Excellenz besäße! Thäten mir Ew. Excellenz wohl diesen großen Gefallen? Wenn die Bitte zu unbefehden sein sollte, so verzeihen Sie dieselbe. Ich füge ergebenst eine Marke für die Rückantwort bei, ob Ew. Excellenz einwilligen oder nicht. Mit ausgezeichneter Hochachtung Ew. Excellenz ergebenste *** A a c h s c h r i f t. Sollten Ew. Excellenz gefälligst nicht wollen, so bitte ich, diese abschlägige Antwort nicht durch Dero Sekretär aufsehen zu lassen, sondern diese paar Zeilen selbst zu schreiben. Es ist nur wegen der Diskretion.“

— **Die größte Trichinose**, die nach der Epidemie von Heber'sleben in Deutschland vorgekommen, ist die in Emersleben in der Provinz Sachsen im September 1883: eine wiederholte, noch immer zu wenig beachtete Warnung, daß Schweinefleisch nie roh, sondern nur gut gekocht verspeist werden soll! Nach dem Verlaufe des Fleisches eines einzigen Schweines im Dorfe erkrankten von den 700 Einwohnern 250 an Trichinose und 42 starben. 4 Personen, die zum Besuche dort gewesen, erkrankten nach ihrer Heimkehr, 2 von ihnen starben, ebenso 9 Personen in einem Nachbardorfe, wohin ebenfalls von diesem Fleische verkauft worden war. Die schnellste und verderblichste Wirkung schien

es gehabt zu haben, wenn es verzehrt worden war, bevor Salz oder Gewürze auf die Trichinen einwirken konnten. In einem Falle erkrankte ein Knecht, der eine aus dem Fleische bereitete rohe Wurst verzehrte, während andere Personen desselben Haushaltes gesund blieben, nachdem sie von derselben Wurstsorte gegessen, die einige Minuten in siedender Suppe gesteckt. Ein Mann, der wie erwiesen $\frac{3}{4}$ Pfund rohes Fleisch verpeist, entrannte der Gefahr, denn er hatte zu seinem Gerichte ein Liter Schnaps getrunken.

— **Ein gerissener Gauner**, der in seinen Mußestunden die philosophischen Werke der Nationalökonomien studierte, stand wegen eines Diebstahls vor Gericht. „Ich bitte um mildernde Umstände“, sagte er zu dem Richter, „ich hatte stets schlimme Neigungen.“ — „Das ist keine Entschuldigung“, lautete die strenge Antwort. — „Aber ich hoffte“, fuhr der Angeklagte fort, „daß die Hebung meiner materiellen Lage mich auch moralisch besser machen würde und nur aus diesem Grunde habe ich gestohlen!“

— **Vater und Sohn**. Als der englische Dichter Sheridan noch Mitglied des Unterhauses war, sagten ihm seine Feinde, weil er ewig in schweren Finanznöten stecke, nach, daß seine Meinung mitunter käuflich sei. Sheridans einziger Sohn kam von der Universität Cambridge zurück, und der Vater fragte ihn, welchem Berufe er sich jetzt widmen werde. „Ei!“ entgegnete jener, „ich lasse mich in's Parlament wählen, und —“ fügte er mit boshafter Anspielung auf das hinzu, was des Vaters Feinde sagten — „und schreibe dann auf meine Stirn: zu vermieten!“ — „Vortrefflich!“ entgegnete der Vater trocken, „aber vergiß nur nicht hinzuzufügen: „unfurnished!“ (d. h. ohne Möbel, also: leer.)

— **Das Leben besteht**, nach Ansicht einer amerikanischen Zeitung, in der Kindheit aus Schmerzen beim Zahnen, im Jünglingsalter aus Liebeschmerzen, im Mannesalter aus Magenschmerzen, im Alter aus Furcht vor dem Tode, noch verbittert durch die Gewißheit, daß nach dem Tode die Advokaten das Testament anfechten und den größten Teil des Vermögens für sich nehmen.

— **Wasserdichtes Fußzeug**. 1 Liter Leinölseife, 120 Gramm Hammeltalg, 45 Gramm gelbes Wachs, 30 Gramm Harz werden zusammen geschmolzen und noch warm auf das trockene Fußzeug gebürstet. Zu demselben Zweck genügt auch ein mehrschichtiges Einweichen in dickes Seifenwasser. Dieses durchdringt das Leder und läßt Fettsäure entstehen, welche dasselbe für Wasser undurchdringlich macht.

— **Naturgeschichtliches**. Stadtbewohner: Ein prächtiges Tier, so ein Edelhirsch. Welches Alter mögen diese Tiere wohl erreichen! Jäger: Ja, sehen Sie, das kommt ganz darauf an, wann sie — geschossen werden.

— **In der Schule**. Das Vaterland — so erzählte ein Lehrer den Schülern im historischen Exercitium — zerfiel meist in Gauen, über welche Grafen gesetzt waren, welche von diesen ihren Namen hatten. Sie hießen, Reinhold? Nun, Gau — Gau — „Gauner!“ antwortete Reinhold herausplagend.

— **Erkannt**. Bettler: Ach, bitte, mein Herr, schenken Sie mir 'ne Kleinigkeit, daß ich mir 'n Stück Brot kaufen kann! Herr: Hier haben Sie zehn Pfennige für Ihr Stück Brot — trinken Sie's auf mein Wohl!

— **Gattin**: Weißt du, Männchen, was du vergessen hast? Daß heute unser Hochzeitstag ist! Gatte (aus einem Buche zitiierend): Glücklicherweise, wer vergißt, was nicht mehr zu ändern ist.

— **Rätsel**. Launen — Sense — Satte — Dame — Serie — Stil — Seil — Aue — Knaben — Reich — Noten. Aus jedem der vorstehenden Wörter ist durch Umstellen der Buchstaben ein anderes Wort zu bilden. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter bezeichnen, richtig geordnet, einen herrlichen Schatz auf Erden.

Rebus:



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer:

Rätsel: Gerurohr. **Rebus:** Agnes.

Verlag von Friedrich Feldhuß in Glettwig.
Herausgeg. u. reb. von Ludwig Weber, Druck des Düsselb. Volksblatt, beide in Düsseldorf.